

Engelbert ist dem Adel verhasst, und vor allen dem Grafen Friedrich von Isenburg. Isenburg ermordet den Erzbischof – gegen den Mörder wird Acht und Bann gesprochen – und selbst seine Vettern, vor allem der Graf Adolf von Mark, helfen den Bann vollstrecken.

Mächtiger aber tobte der Hass gegen den Erzbischof in keiner Brust, als in der des Grafen Friedrich von Isenburg. Den ersten Ursprung dieses Hasses dürfte man vielleicht mit einiger Wahrscheinlichkeit in dem erwähnten Erbfolgestreit zu suchen haben, den der Erzbischof mit seiner Nichte und deren Gemahl, Heinrich von Limburg, führte. Denn Friedrich von Isenburg, ein Enkel Eberhards des Ersten, Grafen von Altena (*Eberhard I hatte drei Söhne, Friedrich, sein Nachfolger in Altena; Adolf, Erzbischof von Köln – beide kennen wir – und Arnold, dem aus der väterlichen Erbschaft die Grafschaften Isenburg und Nienburg zufielen. Dieses Arnolds Sohn war Friedrich von Isenburg*), war den Grafen von Mark und denen von Berg gleichmäßig nahe verwandt (*Der Erzbischof Engelbert war sein Vetter im zweiten Glied*), und überdies mit Heinrich von Limburg verschwägert. Denn Heinrichs Schwester war Friedrichs Gemahlin. Mochte er sich nun durch das Unrecht beleidigt fühlen, welches der Erzbischof seinem Schwager dadurch angetan, dass er die Herrschaft des bergischen Landes an sich riss, oder mochte er, wie andere meinen, vielleicht selbst Absichten auf diese Erbschaft gehegt haben. Genug, er scheint von jener Zeit an seinem hochstehenden Vetter unhold gewesen sein. Die Spannung steigerte sich, trotz der Gunst, welche der Erzbischof Friedrichs Brüdern erwies, von denen er den einen zum münsterschen, den andern zum Bischofsstuhl von Osnabrück beförderte. Der Graf von Isenburg, leidenschaftlich wie er war, liess seinen Groll an Klöstern und geistlichen Gütern aus, die er auf mancherlei Weise beeinträchtigte und beunruhigte. Auch mochte er mit trotzigem Neide auf die hohe Vollmacht hinblicken, die der Kaiser in die Hand seines Veters gelegt, dem er nun Gehorsam leisten, sich vor ihm beugen sollte. Es kam zu mancherlei Reibungen. Und der stolze Erzbischof seinerseits bemühte sich nicht, den wilden Sinn des Grafen durch Milde zu gewinnen, sondern liess ihn sein Übergewicht oft schmerzhaft fühlen. So geschah es nun, dass der Abt von Essen bei dem Erzbischof über den Grafen klagbar ward. Friedrich, hieß es, habe die Schirmvogtei, die ihm über das Kloster zustand, verletzt. Welches Unrecht er dem Kloster angetan, wird nicht genauer gemeldet. Der Erzbischof beschloss, durch eine ernstliche Rüge den Grafen zur Ordnung zu führen, und lud ihn im Reifmonat des Jahres 1225 vor eine Versammlung der westfälischen Bischöfe nach Soest. Friedrich erschien. Außer ihm waren auch noch andere Herren vorgeladen, unter denen wir die Grafen von Tecklenburg, von Arnsberg, von Schwalenburg bemerken, die gleichfalls mit der Geistlichkeit in Unfrieden lebten. Den näheren Verlauf dieser Versammlung wissen wir nicht anzugeben. Nur soviel ist gewiss, dass der Erzbischof, da man sich nicht einigen konnte, dem nächsten Reichstage, der bereits nach Nürnberg ausgeschrieben war, die Sache zur Entscheidung übergeben wollte. Aber Isenburgs leidenschaftliches Gemüt fühlte sich durch das hochfahrende Betragen des Kirchenfürsten so aufgeregt und verletzt, dass er, die Versammlung verlassend, seinen ritterlichen Begleitern zuschwur, der stolze Pfaffe solle mit dem Leben für seinen Hochmut büßen! Jetzt habe sein Stunde geschlagen, und noch heute wolle er das Schwert in sein Blut tauchen.--- Die furchtbare Drohung ward von einem Anhänger des Erzbischofs erlauscht und diesem hinterbracht. Aber Engelbert, seit langer Zeit gewohnt, sich mit gewaffneten Reisigen zu umgeben, und zu stolz, um Furcht blicken zu lassen, verschmähte es, der drohenden Gefahr in irgend einer Weise vorzubeugen. Er reiste getrost und ohne seine Begleitung zu vermehren, zur festgesetzten Stunde von Soest ab. Doch musste ihm der Bischof von Minden zuvor das heilige Nachtmahl reichen. Der Heimweg sollte ihn über Schwelm führen, wo er eine neue Kirche einzuweihen gedachte. --- Friedrich von Isenburg, den Mordanschlag mit der Larve erzwungener Freundlichkeit verdeckend, gesellte sich dem Reisenden zu, und suchte durch höfliches Betragen und muntere Reden, wie beides ihm sonst nicht eigen war, jeden Verdacht von sich abzuwenden. Aber Engelberts Scharfblick erkannte gerade an diesem Zeichen, dass der Graf Böses im Sinn trage. Und als er gen Westhofen kam, wo er die Nacht zu bleiben gedachte, und Isenburg sich freundlichst von ihm beurlaubte, weil er nach seinem Schlosse Nienburg wolle, da sann er doch auf Maßregeln zu seiner Sicherheit. Denn als er am folgenden Tage weiter zog, liess er seine Reisigen an der Ruhr-Brücke zurück, damit sie dem Grafen den Übergang verwehren möchten. Aber Isenburgs Schnelligkeit hatte diese Vorsicht bereits erfolglos gemacht. Bei nächtlicher Weile über die Brücke setzend, war er mit fünfundzwanzig Gewaffneten zum Gevelsberg unfern Schwelm geeilt. Und dort, wo zwei Hohlwege einander kreuzen, lag er lauernd im verstecktem Buschwerk. Mittlerweile zog der Erzbischof, – es war am siebenten des Reifmonats – nur von einigen Priestern, zwei Reisigen und zwei Edelknaben begleitet, sorglos daher. Er befand sich ja nun auf eigenem Grund und Boden, die gefährliche Brücke war bewacht und Schwelm nicht mehr fern --- was hatte er zu fürchten? --- Da brach der Graf mit seinen Knechten aus dem Hinterhalt auf die Vorüberziehenden los. Im Nu waren die beiden Reisigen und die Edelknaben von den Rossen gerannt, gebunden, geknebelt und in das Dickicht geschleppt. Nur der eine Edelknabe entging diesem Schicksal, da er für tot unter den Hufen der Rosse am Boden lag. Die geistlichen Begleiter des Erzbischofs stoben auseinander und der Fürst selbst vertraute der Schnelligkeit seines edlen Renners, der pfeilschnell

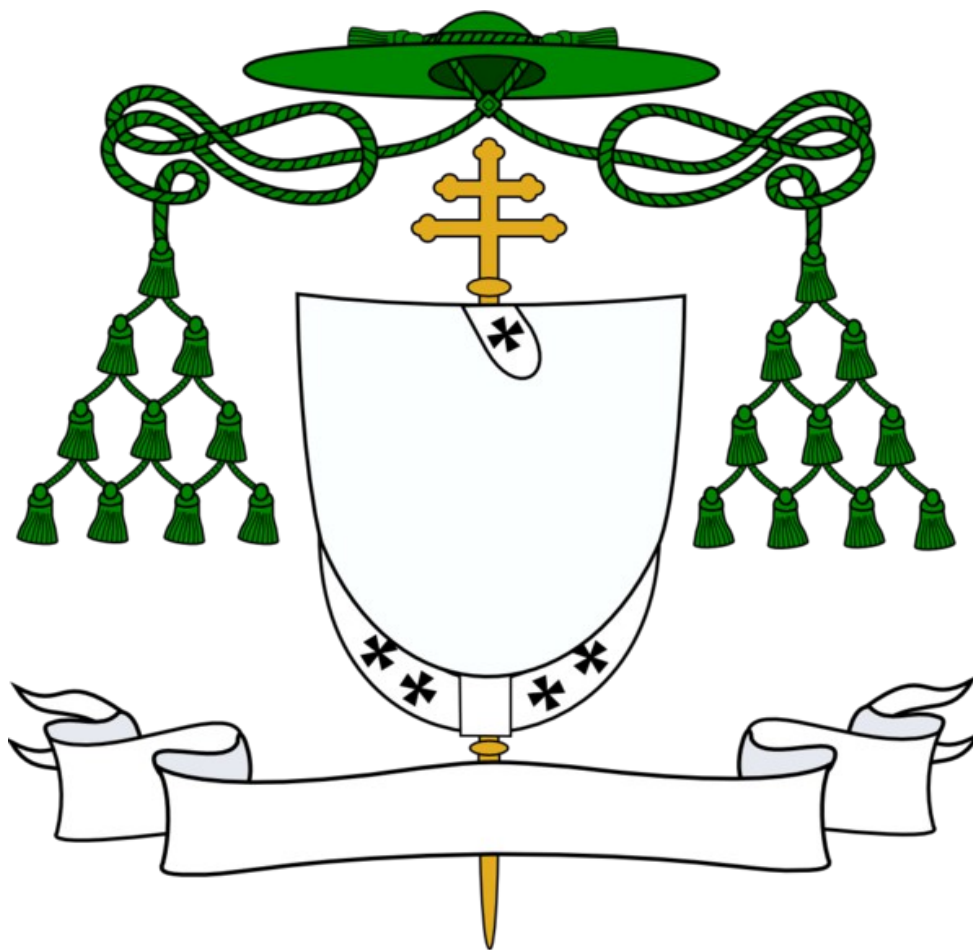
mit ihm dahinflog. Da versperrte ihm Herbert von Rückerode den Weg. Ein wilder Rittersmann, der von gleichem Hass gegen den Erzbischof beseelt, sich mit dem Grafen von Isenburg zu der blutigen Tat verbündet hatte. Mit rascher Hand fiel er Engelberts flüchtigem Rosse in die Zügel und zerrte mit der anderen den Sträubenden zur Erde. In Todesangst rang der Erzbischof mit dem Ritter, und schon war es ihm gelungen sich des Feindes eisernen Armen zu entwinden und den Ausgang des Hohlweges zu erreichen, als Herbert ihn zum zweiten Male erhaschte. Jetzt sprengte auch Isenburg mit seinen Mordgesellen herbei. „**Schlagt den stolzen Hund nieder!**“ donnerte er. Es war um den unglücklichen geschehen! Vergebens rang das blühende Leben des kräftigen Mannes gegen den grässlichen Tod. Was vermochte der Waffenlose gegen die Übermacht seiner bewaffneten Mörder? --- Ein Schwerthieb trennte ihm die rechte Hand vom Rumpf, ein anderer traf sein Haupt, ein dritter seine Hüfte --- noch gab er die Hoffnung des Lebens nicht auf, noch setzte er die fruchtlose Verteidigung fort. Da spaltete ein Knecht des Grafen ihm mit der Streitaxt den Kopf, und als er röchelnd niedersank, rannte ihm Herbert von Rückerode das Jagdmesser in den Leib. „**Mehr als genug!**“ rief Friedrich von Isenburg und sah, schauernd nach vollbrachter Tat, das edle Blut seines eigenen Geschlechts am Boden fließen. Und die Mordgesellen sprengten fort von dem grässlich verstümmelten Leichnam. --- Mittlerweile hatte der Edelknabe sich erholt, der ohnmächtig auf dem Platze des ersten Angriffs liegen geblieben war. Das Mordgeschrei lenkte die schweren Schritte des hart Beschädigten zu der Stelle, wo eben die entsetzliche Tat vollführt war. Mühsam schleppte er sich herbei und legte weinend das Haupt des röchelnden Herrn in seinen Schoss, an seine treue Brust, bis der Gemordete den letzten Atem verhaucht hatte. Schon dämmerte der frühe Herbstabend, da zieht ein Bauer mit seinem Karren die Straße entlang und sieht mit Schrecken und Jammer, was hier vorgegangen. Auf seinem elenden Fuhrwerk bringt er die entstellte Leiche nach Schwelm, und allgemeines Wehklagen erhebt sich um den viel geliebten Herrn. Alles strömt herbei, den jämmerlich Ermordeten zu sehen und ihm Tränen der Liebe zu weihen. Sieben und vierzig Wunden bedeckten blutig den Leib des Erschlagenen und schienen um Mitleid und Rache zu rufen.

Am zehnten des Reifmonats kam der Trauerzug in Köln an. Die Leiche ward dem Volke zur Schau gestellt und dann mit aller Pracht, die dem hohen Kirchenfürsten gebührte, das feierlich Totenamt gehalten. Hatte das Volk den Lebenden verehrt, so betete es den Toten an. „**Er sei ein heiliger Märtyrer, der um seiner Gerechtigkeit willen von den Gottlosen gehasst, und weil er die Kirche Christi kräftig beschützt, von ihnen erschlagen worden sei. Die trauernde Klage könne ihn nicht mehr in das Leben zurück rufen. Der Schmerz um seinen Tod müsse sich in der Rache gegen den Mörder abkühlen.**“

Und als nun fünf Tage danach das Domkapitel zur Wahl eines neuen Erzbischofs schritt, und Heinrich von Molenark zu dieser Würde erhoben ward, da sprach der Erwählte nur die Stimmung des ganzen Volkes aus, als er sofort alle Dienstmannen des Erzstiftes zu den Waffen rief, um ohne Säumen, das Werk der Rache zu beginnen. Doch ganz Deutschland, das ganze Reich sollte in Bewegung gesetzt werden, um den Schuldigen zu verfolgen und ihn von der Erde zu vertilgen. Der neue Erzbischof zog gen Nürnberg, wo noch im Spätherbst der Reichstag zusammentrat. Sein Zug war ein ernster Leichenzug. Denn mit sich führte er den Erschlagenen im Sarge (*Er soll die Leiche haben siedend lassen, um sie vor der Verwesung zu schützen*). Schon waren die Stände des Reiches um den jungen König Heinrich, des Kaisers Sohn, versammelt, da öffnen sich die hohen Pforten des Saales und herein wird der Sarg getragen, begleitet vom Erzbischof und seinem zahlreichen Gefolge. Ernst und in Trauerkleider gehüllt, schreiten sie daher. Die Bahre wird niedergesetzt und der Abt des Klosters Altenberg hebt das Leichentuch fort. Da erblickte die schauernde Versammlung den verstümmelten Leichnam in das erzbischöfliche Gewandt gehüllt, das von den Streichen der Mörder zerrissen und mit Blut besudelt war. Neben ihm lag die abgehauene Rechte. Der Abt hob sie empor, die Hand, die des Reiches Zügel an Kaisers Statt geführt, die des jungen Königs Erziehung geleitet, die das Allerheiligste dem Volke gezeigt und den Segen gespendet hatte. Unbeschreiblich war der Eindruck, den dieser Anblick auf die edle Versammlung machte. Der Tote selbst schien zu klagen und sein starrer Mund beredter zu sprechen, als der Abt es vermochte, der jetzt mit ergreifenden Worten die Anklage gegen den Mörder erhob, und die strafende Gerechtigkeit der Vertreter des gesamten Vaterlandes aufrief. Kaum hatte er geendet, als stürmisch und laut von allen Seiten her der Abscheu vor der verruchten Tat sich kund gab und hunderte von Stimmen die Reichsacht über den Mörder ausriefen. Doch soll es dem Grafen Friedrich von Isenburg auch nicht an Verteidigern gefehlt haben. „**Man erbiere sich mit Schwert oder Lanze im ehrlichen Zweikampfe gegen jedermanniglich die Anklage als erlogen und falsch zu beweisen.**“ Das Getümmel wuchs und das wilde Hin- und Her drängen ward so groß, dass mehr als fünfzig Ritter dabei nieder getreten und umgekommen sein sollen. Endlich ward die Ruhe wiederhergestellt und die Reichsacht gegen Friedrich von Isenburg und seine Mordgesellen feierlich und förmlich ausgesprochen. Der Erzbischof aber verkündete laut, wer ihm den Mörder, sei es tot oder lebendig ausliefern würde, habe eines Lohnes von 2'000 Mark kölnisch zu erwarten. Hierauf zog er mit dem ganzen Trauerzuge wieder von dannen. Nach Köln

heimgekehrt, liess er es seine erste Sorge sein, die Reichsacht weit und breit bekannt zu machen und alle benachbarten Fürsten und Herren zur Vollziehung derselben aufzurufen. Der Kardinal Konrad von Portia, des Papstes Bevollmächtigter, sprach sodann auch den Fluch der Kirche über den Geächteten und seine Mitschuldigen aus, um sie gleichmäßig vom Himmel, wie von der Erde zu verstoßen. Erst dann besorgte man mit großer Pracht die Bestattung des Ermordeten. Im Dom zu Köln fand Engelbert am 23te Hornung 1226 seine Ruhestatt. Der heilige Vater zu Rom aber verlieh dem Verstorbenen bald darauf die höchste Würde der Dahingeschiedenen – er sprach ihn heilig.

Mittlerweile war der Aufruf des Erzbischofs zur Vollziehung der Acht gegen den Mörder nicht unwirksam geblieben, und von allen Seiten eilten bewaffnete Scharen herbei, an den isenburgischen Landen blutig zu rächen, was ihr Herr verschuldet hatte. Sogar Friedrichs Verwandte griffen ohne Bedenken zum Schwerte, um die Blutrache zu vollziehen. Wohl mochte manchen die Furcht vor Acht und Bann dazu treiben, die meisten aber kamen, um Anteil an dem allgemeinen Raube zu haben, Denn von den Gütern des Geächteten wollte jeder sich zueignen, was er behaupten konnte. Wir sehen hier alle unsere Grafen vereint vor die Feste Isenburg ziehen, wo der Verfolgte sich mannhaft verteidigte. Die Grafen von Jülich, Adolf von der Mark und Dietrich von Klewe wetteiferten hier um den Preis der Tapferkeit. Vor allen aber soll der von Klewe sich mutig hervorgetan haben. Denn auf ihm lastete der Verdacht der Mitwisserschaft um den Mordanschlag, und nur das Wort des Königs Heinrich hatte ihn davon freigesprochen. Jetzt sollte die eigene Tat ihn reinigen. Sturm auf Sturm rüttelte an der Feste und das klewische Schwert blitzte allenthalben furchtbar voran. Dem Isenburger entschwand der Mut. Dem Schutze seiner Brüder Wilhelm und Gottfried die Burg und das Land vertrauend, entkam er durch heimliche Flucht. Die Feste aber ward erstürmt und ohne Erbarmen würgte das Schwert, was in ihr atmete. Selbst der leblosen Mauern wurde nicht geschont, die den Namen des Verfluchten trugen. Die Isenburg ward dem Boden gleich gemacht, und nur zertrümmertes Gemäuer verkündete noch schwermutvoll die ehemalige Pracht und Herrlichkeit des Grafensitzes.



Wappen eines Metropolitan-Erzbischofs